

Der besorgte Vater, nun schon zwei Tage lang von seiner Familie getrennt, arbeitete, unterstützt von Goliath, mit äußerster Anstrengung, den Schaden auszubessern, und auch sein frommer Freund ließ sich nicht abreden, wacker darauf loszuhämmern. Jetzt erst machte sich Sauls Abwesenheit recht fühlbar.

Ehe es ihnen gelingen wollte, ihr Fuhrwerk wieder in guten Zustand zu bringen, war der Spätabend des zweiten Tages herangekommen. Matt und müde mußten sie sich wenigstens einige Stunden Ruhe gönnen.

Doch bereits vor Tagesanbruch wieder munter, folgten sie nun unverweilt den Spuren der Karawane, von welcher sich annehmen ließ, daß sie auf dem Wege irgendwo lagern würde. Indes vergebens erwarteten sie von Stunde zu Stunde diesem oder jenem ihrer Freunde zu begegnen. Sie fuhren die ganze Nacht durch — es war bereits gegen Mittag des folgenden Tages — noch immer zeigte sich keine lebende Seele.

Vor sich sahen sie eine rauhe Gegend mit felsigen Abhängen und dürrigen Baumpartien längs des engen Thales, nach welchem die Spuren der Karawane offenbar hinführten. Während van Dyk mit seinen Gefährten in immer düsterer Stimmung weiter fuhr, dachte es ihnen, als ob in weiter Ferne einige Schiffe fielen . . .

Was konnte das zu bedeuten haben? Etwa einen feindlichen Überfall?

Sie hielten längere Zeit an; da sie aber nichts weiter vernahmen, so brachen sie unter steigenden Besorgnissen wieder auf, jedoch weniger des Schießens wegen, als wegen des unerklärlichen Umstandes, daß niemand zurückgekommen war, um sich nach ihnen umzusehen. So folgten sie niedergeschlagen den Geleisen der vorausgeeilten Wagen. Diese mußten am vorigen Tage eine weite Strecke zurückgelegt haben. Die Sonne ging fast unter, als van Dyk in die Nähe der Magalisberge gelangte, und noch immer hatte er den letzten Lagerplatz der Seinen in der vergangenen Nacht nicht erreicht.

Endlich erblickte man denselben, aber — welch ein Anblick bot sich dar! Das Blut erstarrte ihnen in den Adern.

Da lagen und standen die Wagen, ausgeraubt und leer, meist mit abgebrochenen Deichseln, ein Teil der Ladung lag wirt umher gestreut am Boden. Von einem großen Feuer glühten noch geringe Kohlenüberreste; von Menschen zeigte jedoch sich keine Spur; wohl aber lagen mehrere Leichen am Boden und — Hyänen und wilde Hunde stritten sich um sie und zehrten am Fleisch der toten Körper. Auch einige der Zugtiere lagen verstümmelt am Boden.

Van Dyk stand da mit seinen beiden Kindern und den Reisegeossen — starr vor Entsetzen. Sie vermuteten mit gutem Grund, daß ihre Gefährten durch eine Schar Eingeborner überfallen und ermordet worden seien . . .

Van Dyk war der erste, der sich von seinem Schrecken erholte. Er überließ seine beiden auf dem Wagen befindlichen Kinder der Obhut des Buschmanns, und untersuchte mit dem Missionär den blutigen Schauplatz. Sie verjagten die Hyänen und die wilden Hunde, deren wohl mehr als dreißig sich herumzerrten und die sich auch nicht weit zurücktreiben ließen. Je näher die Männer kamen, um so mehr überzeugten sie sich, daß die Toten zu ihren Gefährten gehörten, aber die Leichname waren alle so arg verstümmelt und